

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

205 (29.7.1891)

Beilage zu Nr. 205 der Karlsruher Zeitung.

Wittwoch, 29. Juli 1891.

Aus Württemberg.

Stuttgart, 27. Juli. Für das Königreich Württemberg ist nun auch eine staatliche „Kommission für Landesgeschichte“ konstituiert worden, in welcher die schon bisher bestehenden Bestrebungen in dieser Richtung ihre einheitliche Konzentration finden. Dieselbe hat sich vor allem mit den Geschichts- und Altertumsvereinen des Landes in Beziehung zu setzen und wird ihre Publikationen in die Hand nehmen. Es ist damit ein Wunsch erfüllt, der schon längere Zeit aus dem Schoß dieser Vereine laut geworden war und unter anderem auch in der Kammer Ausdruck fand. Die hauptsächlichsten dieser Vereine, die sich schon bisher um die württembergische Landesgeschichte große Verdienste erworben haben, sind der Württembergische Altertumsverein, der Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, der Sülzgauer Altertumsverein und der Historische Verein für das württembergische Franken. Die Vorstände dieser Vereine, Beamte des Geheimen Haus- und Staatsarchivs, der königlichen öffentlichen Bibliothek, akademische Lehrer der Geschichte und Mitglieder des Statistischen Landesamts, bilden zusammen die Kommission, die sich durch außerordentliche Mitglieder vervollständigen kann. Seine Majestät der König hat in die Kommission ernannt: den Archivar Dr. v. Schloßberger und die Archivräthe Stälin und v. Alberti, die Tübinger Professoren der Geschichte Schäfer und v. Ruge, die Bibliothekare Dr. v. Heyd und Professor Wintterlin, den Vorstand der Altertumsammlung, Professor Mayer, den Konservator der Kunst- und Altertumsdenkmale Professor E. Paulus und als geschäftsleitendes Mitglied den Professor Julius Hartmann vom Statistischen Landesamt; ferner die Vorstände und Mitglieder der verschiedenen historischen Landesvereine: Freiherrn v. Dv. Schad, v. Mittelberach, Professor Egelhaaf, Pfarrer Bossert, Pfarrer Bogner und den händischen Archivar Dr. Adam. In Staatsfragen entscheidet das Kultministerium; den Vorsitz in den Sitzungen führt der Kultminister oder ein von ihm bestellter Vertreter.

Ein königlicher Erlass vom 22. verfügt die Abschaffung des bisher in Württemberg üblichen Titels „Helfer“ für die zweiten evangelischen Geistlichen. An seine Stelle tritt der Titel zweiter, dritter u. Stadtpfarrer bzw. Pfarrer. Auch da, wo bisher diese Geistlichen den Titel „Diatonus“, „Kaplan“, „Oberhelfer“, geführt haben, tritt die neue Titulatur ein. Der Titel „Helfer“ hat anderswo eine andere Bedeutung, dies veranlaßte die württembergischen Helfer zu einer Petition um Titeländerung, die jetzt ihre Genehmigung gefunden hat.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 28. Juli.

Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogthum Baden“ Nr. 14 enthält eine Verordnung des Ministers des Justiz, des Kultus und Unterrichts, durch welche die Gerichtsverordnungen vom 2. Januar 1890 zum Zweck des Vollzugs der landesherlichen Verordnungen vom 18. Juni d. J., betreffend die Gebührenanteile der Notare und das Verfahren bei Zwangswohltreibungen in Liegenschaften, abgeändert resp. ergänzt wird. Eine vom Ministerium des Innern erlassene Verordnung betrifft die Polizeiverordnung für Schiffahrt und Fischerei auf dem Neckar.

Der zwölfte Kreisfeuerwehrtag des Kreises Karlsruhe fand am Sonntag im benachbarten Durlach statt. 49 Feuer-

wehren waren vertreten. Die Verhandlungen wurden im Rathsaal abgehalten, wobei Herr Kommandant D. v. Bruchsal den Vorsitz führte. Derselbe hieß die erschienenen herzlich willkommen, worauf im Namen der Stadt Durlach Herr Bürgermeister Steinmetz den Feuerwehrmännern den Willkommgruß entbot und ein kräftiges Hoch auf den allverehrten Landesfürsten ausbrachte. Aus dem im Laufe der Verhandlungen erstatteten Kasbericht sei erwähnt, daß einer Einnahme von 101 Mark 99 Pf. eine Ausgabe von 77 Mark 6 Pf. gegenüberstand. Zu Revisoren wurden die Herren Baum-Bretten und Stellberger-Eppingen gewählt und dem Kassier Decharge pro 1887/89 erteilt. Die zur Verhandlung stehenden Anträge befaßten sich zunächst mit zu treffenden Vorkehrungen, wie es möglich ist, die Beschaffung von Feuerwehrräten in den Gemeinden, wo solche nicht in Ordnung sind, einer sachkundigen Revision zu unterziehen. Man beschloß, diese Frage der demnächst stattfindenden Versammlung der Kreisvertreter zu unterbreiten. Dasselbe soll geschehen mit der Frage der Haftpflicht der Chargierten der freiwilligen Feuerwehren bei Unfällen, die sich bei Proben und Brandfällen ergeben. Weitere Verhandlungsgegenstände waren die Haftpflicht der Mitglieder für die vom Verwaltungsrath oder einzelner Mitglieder desselben kontrahierten Schulden und das Verbot an die Feuerwehren, mit Versicherungsgesellschaften Verträge abzuschließen. Der Abonnementpreis der Feuerwehrräte soll dem Antrag Karlsruhe gemäß reduziert werden. Der nächste Verbandstag wird in Bruchsal abgehalten werden. Zum Vorort wurde, wie gewöhnlich, der demalige Festort, Durlach, gewählt. Die unter der Leitung des zweiten Kommandanten, Herrn Eglau, abgehaltene Übung der Durlacher Feuerwehr ging flott von statten und geriet unserer ältesten badischen Feuerwehr zur besonderen Ehre. Nachdem hierauf in verschiedenen Lokalen das Mittagsessen eingenommen war, bewegte sich nach drei Uhr der Festzug durch die Straßen der Stadt, löste sich aber, da ein gemeinsamer Festplatz nicht vorhanden war, am Marktplatz wieder auf. Man begann in den verschiedenen Gasthäusern ein reges Leben. Die meisten Gäste jedoch dürften sich auf dem Thurnberg aufgehalten haben, wo die schon lange im besten Rufe stehende Pforzheimer Feuerwehrkapelle unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten, Herrn Kapellmeister Rutschewitz, konzertirte und reichen Beifall fand. Das ganze Fest nahm einen sehr schönen Verlauf.

Heidelberg, 24. Juli. (Gehaltsordnung für die städtischen Beamten. — Auslichtspavillon.) In Gemäßheit der 1890 auf dem Städtetag in Pforzheim gefassten Beschlüsse hat der hiesige Stadtrath eine Dienst- und Gehaltsordnung nebst einem Gehaltsstarif für die städtischen Beamten ausgearbeitet und dem Bürgerausschuß zur Beschlußnahme unterbreitet. In der Gehaltsstarif sollen nach dem Vorschlag des Stadtraths im ganzen 62 Anstellungen aufgenommen werden. Ausgeschlossen bleiben die Waldwälder, die Feldwälder, die Mitglieder des Stadtraths, die diätarischen Stellen, die sogenannten Anführerstellen und die Stellen, welche zur Zeit von pensionirten ehemaligen staatlichen Angestellten (Gendarmen) versehen werden. Das Aufsteigen im Gehalt bleibt von einem jeweiligen Beschluß des Stadtraths abhängig; als Norm ist vorgesehn, daß der Höchstegehalt nach zwanzigjähriger Dienstzeit in der Weise erreicht wird, daß alle zwei Jahre eine Zulage in der Höhe von 10 Proz. des Unterschieds zwischen Anfangsgehalt und Höchstegehalt gewährt wird. Die Mehrausgaben für Gehälter nach dem neuen Gehaltsstarif dürften die gegenwärtigen Ausgaben dafür kaum übersteigen; ja es ist ausgerechnet worden, daß wenn der geplante Gehaltsstarif seit 1870 in Kraft wäre, die Ausgaben für Gehälter um fast 10 000 M. geringer wären, als sie thatsächlich sind. Auch die Ausgaben für Pensionen und Hinterbliebenenversorgung in Gestalt eines Zuschusses zu der zu gründenden Pensions-, Witwen- und Waisenkasse dürften den Aufwand von 5000 M. jährlich, der jetzt für diesen Zweck geleistet wird, in absehbarer Zeit nicht wesentlich übersteigen. Die neue Dienst- und Gehaltsordnung, welche einerseits die Handhabung einer strammen Disziplin durchaus ermöglicht, andererseits aber den städtischen Beamten bestimmte feste Aussichten eröffnet und die immer

wiederkehrenden Petitionen um Aufbesserung ein für alle Mal abschneidet, soll auf den 1. Januar d. J. zurückerstattet werden. — Gestern wurde hier ein vom Gemeinnützigen Verein errichteter hübscher Auslichtspavillon mit einer kleinen Feier eingeweiht. Der Pavillon steht auf dem sogenannten Schloßhang, eine Strecke weit über dem sogenannten Rindenhäuschen, und man hat von diesem freien Punkt aus eine sehr schöne Aussicht auf Mollenskur und Schloß, Stadt, das rechte Neckarufer und die Rheinebene. Der Aussichtspunkt ist Bismarckhöhe benannt worden.

Bruchsal, 27. Juli. (Theater in Bruchsal.) Von Herrn Theaterdirektor Heinrich in Heidelberg erhält die „Kraichg. Ztg.“ Mittheilung, daß derselbe im bevorstehenden Winter, und zwar vom Donnerstag, den 8. Oktober an, allwöchentlich hier eine Vorstellung veranstalten wird. Auch schreibt derselbe, daß es seine Absicht ist, der Ausschmückung der Bühne besondere Sorgfalt zuzuwenden und damit einem lange empfundenen Mangel abuhelfen. Die „Kraichg. Ztg.“ schließt an ihre Mittheilung die Bemerkung: „Wir sind überzeugt, daß die Aussicht auf regelmäßige, und doch nicht zu häufig wiederkehrende Theater Vorstellungen hier allgemeine Freude erregen wird, und zweifeln nicht daran, daß der Besuch bei gleich vortrefflichen Leistungen der Darsteller auch ein gleich guter sein wird wie im vergangenen Winter.“

Pforzheim, 27. Juli. (Realschule. — Kunstgewerbeverein. — Literarischer Verein.) Dem eben ausgegebenen Jahresbericht der hiesigen Realschule ist zu entnehmen, daß die Anstalt von 404 Schülern besucht wurde. Unter denselben befanden sich 338 Evangelische, 48 Katholiken und 21 Israeliten. Im Laufe des Jahres traten 67 Schüler aus. Schüler, deren Eltern hier wohnen, waren es 363, Auswärtige (badische) 38, außerbadische 3. Auf Ostern erhielten 9 Schüler den Berechtigungschein für den Einjährig-Freiwilligen Dienst. Das Lehrpersonal besteht aus 17 ordentlichen Lehrern (darunter 5 Professoren) und 7 Nebenlehrern für Religions-, Zeichen-, Gesangs-, Turn- und spanischen Unterricht. Aus dem Vorbericht wird hervorgehoben, daß während des Jahres zwei Schulfeiern stattfanden, nämlich die Begehung des 90. Geburtstages des Generalfeldmarschalls Graf Moltke, sowie des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers. In Berücksichtigung der Bedeutung des Zeichenunterrichts für die hiesige Industrie erschien eine möglichst weitgehende Anpassung des Zeichenunterrichts der Realschule an die Anforderungen der kunstgewerblichen Fachschule besonders wünschenswerth. Es war deshalb nahelegend, dem Direktor der Kunstgewerbeschule einen wirksamen Einfluß auf die Gestaltung und Leitung des Zeichenunterrichts der Realschule sowohl nach Inhalt und Methode als auch hinsichtlich des Lehrplanes einzuräumen. Dies konnte am erfolgreichsten dadurch geschehen, daß der Direktor der Kunstgewerbeschule als ständiges Mitglied in den Beirath der Realschule eintrat. In dem Berichte wird dann noch der Einordnung des seit 30 Jahren mit der Gewerbeschule verbundenen Handelskurzes in den Organismus der Realschule erwähnt. — Der kürzlich gemachten Mittheilung aus dem Rechenschaftsbericht des hiesigen Kunstgewerbevereins ist noch nachzutragen, daß in der bezüglichen Generalversammlung die Veranstaltung einer im Spätjahr 1892 stattfindenden umfassenden „Ausstellung der Pforzheimer Schmuckindustrie“ beschloffen wurde. Dieselbe soll umfassen: 1. die Leistungen der Kunstgewerbeschule, 2. rohe und fertige Arbeiten der Bijouterietechnik, 3. dazu dienliche Hilfswerkzeuge und maschinelle Einrichtungen, 4. Schmuckgegenstände aus allen Völkern der Vergangenheit. Mit der Ausstellung soll eine Prämiiirung von Fabrikanten, Arbeitern und Bekehrten für die besten Ausstellungsobjekte verbunden werden. — In dem hier bestehenden literarischen Verein hielt Herr Dr. August Hartmann einen mit viel Anerkennung aufgenommenen Vortrag über „die sozialen Tendenzromane des Berz Galdos“. Der Redner rief noch einige besonders anregende Stellen seiner Uebersetzung der betreffenden Romane ein, wodurch der Vortrag noch um so mehr Interesse bot.

Baden, 27. Juli. (Massakturen.) Bezugnehmend auf die in der „Karlsruher Zeitung“ vom 12. Juli enthaltene Mittheilung über die Massagebehandlung Seiner königl. Hoheit des

Der Streik.

Novelle.

In einer Thalmulde zwischen Buchen- und Tannenwäldern liegt an dem hier für die Zwecke der Industrie nutzbar gemachten Bergwasser die Eisenbedische Fabrik. An das Fabrikgebäude schließen sich nach der einen Seite die Lagerplätze, nach der andern Seite hin das villenartige Herrenhaus und die Arbeiterhäuser an. Vor einem dieser Arbeiterhäuser, in dem bescheidenen engen Gemüthsgarten sitzt Frau Siefen, die Frau des einen Vorarbeiters, an dem grünen Gartentische; mit der einen Hand schiebt sie einen Kinderwagen hin und her, um Rudi, ihr geliebtes Kind, einzuschließen, in der andern Hand führt sie den Bleistift, denn sie ist eben im Begriffe, das Budget für die nächste Woche aufzustellen. Die Schatten des Abends sind schon so stark geworden, als daß sie drinnen im Hause schreiben und rechnen könnte, und als sparsame Hausfrau nimmt sie den kleinsten Vortheil wahr; hier im Freien ist der Lichtschimmer noch genügend, um Buchstaben und Zahlen auf dem Papiere erkennen zu lassen, und sie kann wohl noch ein Viertelstündchen die Lampe entbehren. Eben prüft sie noch einmal ihre Aufstellung. Drüben im Fabrikgebäude hat die große Glode die Feierkunde verkündigt, Siefen kann jeden Augenblick nach Hause kommen und mit den kleinen häßlichen Sorgen befaßt; Frau Siefen ihren Mann nicht gern; sie führt die Kasse und sie muß wohl oder übel mit dem Arbeitslohn ihres Mannes auskommen. Da die Wochenentnahme ein unumkehrbar fester Faktor ist, so muß, wenn die Rechnung nicht sogleich stimmen will, am Ausgabenetat geändert werden. Was hilft es ihr, wenn sie ihrem Manne über die theueren Preise klagt? Er kann ihr doch nicht mehr geben als er selbst bekommt, einen kleinen Abzug von seiner Einnahme gönnt sie ihm gern für seine Erholung und kehrt er Abends müde nach Hause zurück, so hat er wohl gerechten Anspruch auf freundliche Worte, auf eine muntere Blauberei mit seiner Frau; zu den Västen der Arbeit soll er nicht auch noch die Västen der Sorgen tragen, die gehören zu ihrem Departement, zum Departement der Arbeit. Es ist ja auch immer Alles gut gegangen; der Erlös der Arbeit ist nicht groß, aber er reicht hin, um die Kosten des bescheidenen Haushaltes zu decken. Auch heute wird

die Rechnung schließlich stimmen, wenn man die Ausgabenposten auf das Nothwendige kürzt. Frau Siefen forschet noch einmal die Zahlenreihe durch; da und dort läßt sich eine Ziffer verringern, eine Zwei in eine Eins umwandeln, ohne daß es dem Manne ungemüthlich in seinem Heim werden wird. Nun müssen aber die einzelnen Posten endlich wohl so stehen bleiben, wie sie sind, und es gilt jetzt noch einmal die Summe zu ziehen. „Na, lang's nicht?“ fragt eine heitere Stimme mit böhmischem Tone hinter der jungen Frau. Erschrocken wendet Frau Siefen sich um. Brommer ist es, der Arbeitsgenosse ihres Mannes, der neben ihr steht. Er hat wohl die unverschlossene Gartenthür geräuschlos geöffnet, oder sie selbst war zu sehr mit ihrer Rechnung beschäftigt, um sein Kommen zu hören. Nun steht er bei ihr, mit dem häßlich böhmischen Zuge um den breiten Mund und dem unkräftigen, flackernden Feuer in seinen trübgrünen Augen. „Stimm's nicht?“ wiederholt er spöttisch. „Glaub's schon. Mit den Hungerlöhnen mag der Teufel auskommen. Da drüben, seht, da rechnet man nicht. Bemerket ihr's? Sie schließen dort eben die Fensterläden; brauchen das Restchen von Tageslicht nicht, denn sie haben drinnen mehr Licht, als es der helle Mittag spenden kann. Wenn Fenster hell erleuchtet, unser Einer wäre mit einer von den Dutzenden von Flammen zufrieden, die dort wieder bis in die tiefe Nacht hinein brennen werden. Feiern das Geburtsfest des gnädigen Fräulein Tochter. Na, 's ist auch ein Grund, den Tag zu feiern, an dem man als Tochter eines reichen Fabrikanten geboren worden ist; Sie wären es wohl auch zufrieden, wenn Sie das Fräulein statt der Frau Siefen wären.“ „Das wäre noch zu überlegen“, antwortete Frau Siefen kühl. Sie hatte sich vom Tisch erhoben und faltete das Papier mit ihrer Rechnung zusammen. „Geld ist nicht Glück. Und wenn Geld Glück wäre, so würde ich es dem Fräulein von Verzen gönnen. Das Fräulein ist gut und edel. Hat Gott sie reich mit Glücksgütern gesegnet als uns, so macht sie auch den rechten Gebrauch davon. Sie, Herr Brommer, sind nur unzufrieden, weil Sie Anderen die Zufriedenheit nicht gönnen. Ob ich es zufrieden werde, wenn ich das Fräulein wäre? Darüber hab' ich nie nachgedacht und werde ich nicht nachdenken. Es hat unserm Herrgott nun einmal gefallen, mich zur Frau eines einfachen, ehrlichen Arbeiters zu machen, und dafür danke ich ihm eben so

berzlich als wenn ich im Herrenhaus geboren wäre. Wer weiß, welche Sorgen vielleicht im Herrenhause umherschlüpfen. Sorgen um Brod und Fleisch natürlich nicht, aber vielleicht andere. Denn sein Kreuz trägt Jeder von uns Menschen, ob's aus Gold oder aus Holz ist.“ „Sehr lang gesprochen.“ Das haben Sie wahrscheinlich aus der letzten Predigt behalten. Der Pfarrer — ja, der versteht's. Der predigt Euch die ewige Gerechtigkeit, bis Ihr vergeßt, daß Euch der Magen knurrt. Die Sorte von Menschen das es immer mit den Reichen gehalten, weil von den Armen nichts zu bekommen ist.“ „Sind Sie hierher gekommen, um mir das zu sagen?“ entgegnete Frau Siefen. „Aha, jetzt werden Sie empfindsam. Sie meinen, wenn ich nichts weiter will, hätte ich mir den Weg zu Ihnen sparen können und dort, wo ich hereingekommen bin, wäre auch der Ausgang. Haben Sie keine Sorge, daß ich den dritten hungrigen Magen zu Ihrer Abendmahlzeit füllen werde. Ich esse drüben im „Sternen“. Am Jahrtag kann man sich schon etwas Erträs anthun, da kommt's nicht so genau darauf an.“ „Und in der übrigen Woche fehlt das, was Ihr am Vohntag leichtsinnig vergeudet“, erwiderte Frau Siefen. „Eben deshalb können wir uns mit den Hungerlöhnen nicht zufrieden geben. Der alte Eisenbed soll nur herauskröden. Er hat's ja dazu und wir, wir brauchen es.“ „Die Löhne sind erst im vorigen Jahre gestiegen, Brommer.“ „Freilich sind sie es“, sagte Brommer lachend, „endlich haben die Arbeiter sich aufgerafft und den Muth gewonnen, ihr Recht geltend zu machen. Das war ein ganz guter Anfang. Aber doch eben nur ein Anfang. Glaubt der alte Geizhals da drüben im Herrenhause, daß er uns einschläfern könnte mit dem kleinen Vohnaufschlag vom vorigen Jahre? Er kauft sich. Wir verlangen eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung und verweigert er sie, so wird die Arbeit eingestellt. Da mag er dann sehen, wie weit er kommt, wenn Werkstätten und Maschinenhaus still stehen.“ „Die Arbeit einstellen!“ rief Frau Siefen betroffen. „Nichts verdienen — dabei gehen wir ja zu Grunde.“ (Fortsetzung folgt.)

